

Faktizität, Wahrheit, Erwünschtheit: Negation, Negationsfokus und „Verum“-Fokus im Deutschen

Hardarik Blühdorn

Abstract

This article deals with three interrelated phenomena in the information structure of German sentences: the focusing of negative markers, of finite verb forms and of the particles *ja*, *doch*, *wohl* and *schon*. Focusing of the finite verb is the most important marker of *verum* focus, as described by Höhle (1988). Focusing of particles can be an alternative means for similar purposes, while focusing of negation seems to be the contradictory opposite of *verum* focus. It is shown that negation – independently of its information structural status – can be interpreted on three distinct levels of sentence meaning: as an indicator of the non-facticity of a state of affairs, the non-truth of a proposition, or the non-desirability of a speech act. Focusing of the negative marker puts contrastive emphasis on the negative value assigned to sentence meaning on one of these levels. *Verum* focus can be interpreted on the same three levels: as a marker of contrastive emphasis on a positive value of facticity, truth or desirability. The particles *ja*, *doch*, *wohl* and *schon* refer to sufficient epistemic or interactional conditions for the assignment of a positive or negative value. By focusing such a particle, the speaker indicates that (s)he believes the assigned value to be well justified and insists on establishing it as common ground for further interaction.

1 Einleitung

Der Themenbereich dieses Aufsatzes¹ wird durch die folgenden Beispiele umrissen:

- (1) {A – Ist Otto jetzt eigentlich zu spät gekommen?}
a. B – otto /IST\ zu spät gekommen
→ es ist der /FALL\ dass otto zu spät gekommen ist

¹ Ich danke den Teilnehmern des Mannheimer Kolloquiums *Wahrheit – Fokus – Negation* und den Zuhörern im IZ Europäische Sprachen (FU Berlin) für hilfreiche Fragen und Kommentare. Ein besonderer Dank für kritische Auseinandersetzung an Horst Lohnstein und Stefan Sudhoff.

- b. B – otto ist /NICHT\ zu spät gekommen
 → es ist /NICHT\ der fall dass otto zu spät gekommen ist
 C – otto ist /WOHL\ zu spät gekommen
 → es ist der /FALL\ dass otto zu spät gekommen ist²

Als Kontext ist eine Frage von Sprecher A gegeben. (1a) und (1b) sind mögliche Antworten von Sprecher B. In (1a) liegt der Fokus auf dem Finitum. Wir können ihn als Verum-Fokus im Sinne von Höhle (1988; 1992) lesen. In (1b) liegt der Fokus auf der Negationspartikel. Hier kann er entsprechend als Falsum-Fokus gedeutet werden. Durch die Fokussierungen wird der kontradiktorische Gegensatz zwischen (1a) und (1b) besonders herausgestellt. (1b) enthält noch eine Fortsetzung von Sprecher C, in der die Partikel *wohl* fokussiert ist. Hier liegt wiederum Verum-Fokus vor.

Mein Ziel ist es, die Semantik von Negation, Negationsfokus und Verum-Fokus aufzublättern und ihre Interaktion an weiteren Beispielen zu studieren. Ich beginne mit der Semantik der Negation (Kap. 2), gebe in einem theoretischen Zwischenschritt (Kap. 3) einen Überblick über die Theorie der Informationsstruktur und die Grundannahmen zur Syntax der Negation, mit denen ich arbeite, und komme dann (Kap. 4) zum Verum-Fokus mit den Ausdrucksvarianten als Finitumfokus und Partikelfokus.

2 Drei Lesarten für negierte Sätze

Ich beginne mit der Semantik der Negation. Zunächst konzentriere ich mich auf Sätze, in denen der Negationsausdruck unakzentuiert ist. In der Regel (z.B. bei Lyons 1977:143; Höhle 1988:3ff.; Lohnstein 2011:36f.) wird die Bedeutung negierter Sätze mit Formeln wie *es ist nicht der Fall, dass p* oder *es ist nicht wahr, dass p* paraphrasiert. Dementsprechend ist etwa die Bedeutung von (2) durch die Paraphrasen (2a) bzw. (2b) wiederzugeben:

- (2) Otto ist **nicht** müde.
 a. → Es ist **nicht der Fall**, dass Otto müde ist.
 b. → Es ist **nicht wahr**, dass Otto müde ist.

Nur selten ist beobachtet worden, dass Paraphrasen wie (2a) und (2b) nicht bedeutungsgleich sind.

² Typographische Konventionen: Kontexte zu den Beispielen in geschweiften Klammern; Großbuchstaben A, B, C: unterschiedliche Sprecher; vorangestellte Pfeile (→): Paraphrasen; fett: Abschnitte, die aktuell diskutiert werden. Transkription der prosodischen Gestaltung: nicht-akzentuiertes Material in Kleinbuchstaben; akzentuierte Silben in Großbuchstaben; steigende Tonbewegung: steigender Schrägstrich vor der Akzentsilbe; fallende Tonbewegung: fallender Schrägstrich nach der Akzentsilbe; steigend-fallende Tonbewegung: steigender Schrägstrich vor und fallender Schrägstrich nach der Akzentsilbe; Intonationsphrasengrenze: doppelter Schrägstrich.

2.1 Faktizität

Entitäten, von denen man sagen kann, dass sie der Fall oder nicht der Fall sind, sind Sachverhalte (Ereignisse oder Zustände; Entitäten „zweiter Ordnung“ nach Lyons 1977:442ff.). Ihnen kann Faktizität oder Nicht-Faktizität für einen zeitlichen Kontext *t* zugesprochen werden. (2a) kann expliziter durch (3) ausbuchstabiert werden:

(3) → In *t* ist es **nicht der Fall**, dass Otto müde ist.

Zu sagen, dass ein Sachverhalt in *t* der Fall ist, bedeutet, ihm für *t* einen positiven Faktizitätswert zuzuordnen; zu sagen, dass er in *t* nicht der Fall ist, bedeutet, ihm für *t* einen negativen Faktizitätswert zuzuordnen. Zeitliche Kontexte sind Relationen zu anderen Sachverhalten. Sie können unter anderem durch Ausdrücke wie (4) – (6) beschrieben werden:

(4) nach dem Konzert

(5) als die Gäste sich verabschiedeten

(6) jetzt

In der Präpositionalphrase *nach dem Konzert* steht die Präposition *nach* für eine Relation der zeitlichen Abfolge. Ihr nominales Komplement *dem Konzert* beschreibt einen Bezugssachverhalt, von dem vorausgesetzt wird, dass er seinerseits in einem nicht näher beschriebenen zeitlichen Kontext der Fall ist bzw. war (zur Semantik von Präpositionalphrasen vgl. Herskovits 1986). *Nach dem Konzert* beschreibt einen zeitlichen Kontext, der auf dem Zeitstrahl rechts von dem zeitlichen Kontext liegt, in dem der Bezugssachverhalt faktisch ist/ war:

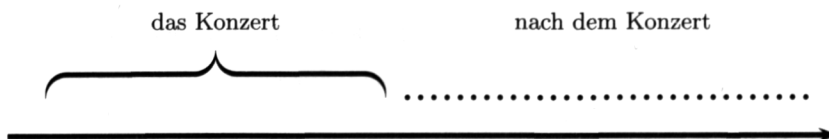
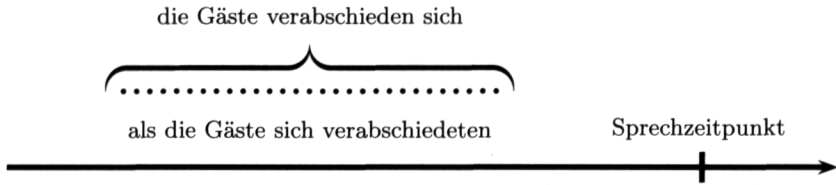
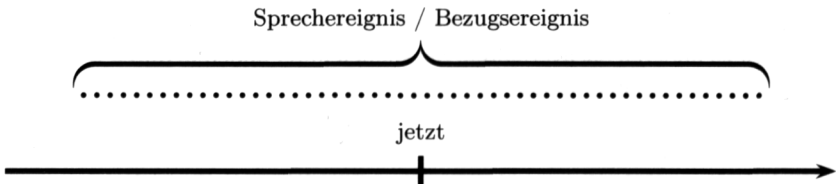


Abb. 1: Die *nach*-Relation

Als die Gäste sich verabschiedeten ist eine Subjunktorphrase (vgl. Pasch et al. 2003:355). Der Subjunktork *als* steht für eine Relation der zeitlichen Überlappung (vgl. Blühdorn 2003:33). Sein satzförmiges Komplement *die Gäste sich verabschiedeten* beschreibt das Bezugsereignis. Das Präteritum signalisiert – grob gesprochen (vgl. Ehrich 1992:99ff.; Lohnstein 2011:252) – dass der zeitliche Kontext, für den angenommen wird, dass das Bezugsereignis in ihm der Fall war, vor dem Sprechzeitpunkt liegt:

Abb. 2: Die *als*-Relation

Das Adverb *jetzt* meint einen zeitlichen Kontext, der sich mit dem Sprechereignis (oder einem anderen kontextuell festzulegenden Bezugseignis) überlappt (vgl. Ehrich 1992:110ff.):

Abb. 3: Die *jetzt*-Relation

Negierte Sätze, die Zeitangaben enthalten, erlauben unterschiedliche Skopuslesarten, die auf unterschiedliche syntaktische Konstituentenstrukturen zurückgehen (vgl. Blühdorn 2012:373ff.). In den folgenden Beispielen habe ich prosodische Gestaltungen eingetragen, die Lesarten nahelegen, in denen jeweils die Zeitangabe Skopus über den Negationsoperator nimmt. Die Paraphrasen machen deutlich, dass es stets darum geht, dem Sachverhalt 'Otto ist müde' für den beschriebenen zeitlichen Kontext einen negativen Faktizitätswert zuzuordnen:

- (7) {Martin hatte erwartet, dass Otto nach dem Konzert todmüde sein würde, aber ...}
 nach dem konzert /WAR\ otto **nicht** müde
 → Nach dem Konzert war es **nicht der Fall**, dass Otto müde war.
- (8) {Martin hatte erwartet, dass Otto todmüde sein würde, wenn die Gäste sich verabschiedeten, aber ...}
 als die gäste sich verabschiedeten /WAR\ otto **nicht** müde
 → Als die Gäste sich verabschiedeten, war es **nicht der Fall**, dass Otto müde war.
- (9) {Martin hatte erwartet, dass Otto todmüde sein würde, aber ...}
 jetzt /IST\ otto **nicht** müde
 → Jetzt ist es **nicht der Fall**, dass Otto müde ist.

Mit den gleichen Sätzen ohne Negationspartikel wird dem beschriebenen Sachverhalt für den zeitlichen Kontext ein positiver Faktizitätswert zugeordnet:

- (7a) {Martin hatte nicht erwartet, dass Otto nach dem Konzert müde sein würde, aber ...}
 nach dem konzert /WAR\ otto müde
 → Nach dem Konzert war es **der Fall**, dass Otto müde war.
- (8a) {Martin hatte nicht erwartet, dass Otto müde sein würde, wenn die Gäste sich verabschiedeten, aber ...}
 als die gäste sich verabschiedeten /WAR\ otto müde
 → Als die Gäste sich verabschiedeten, war es **der Fall**, dass Otto müde war.
- (9a) {Martin hatte nicht erwartet, dass Otto müde sein würde, aber ...}
 jetzt /IST\ otto müde
 → Jetzt ist es **der Fall**, dass Otto müde ist.

Der zeitliche Kontext, für den einem Sachverhalt ein Faktizitätswert zugeordnet werden soll, muss nicht unbedingt explizit beschrieben werden. Die Sätze (7) – (9) und (7a) – (9a) wären auch ohne die Temporaladverbialia so zu verstehen, dass dem beschriebenen Sachverhalt ein Faktizitätswert zugeordnet wird. Wenn explizite Kontextbeschreibungen fehlen, muss der Interpret aber einen geeigneten zeitlichen Kontext für die Faktizitätsbewertung mitverstehen. Dafür kann er z.B. einen Kontext nutzen, der in einem vorausgegangenen Kommunikationsabschnitt beschrieben wurde, oder er bezieht die Faktizitätsbewertung auf die zeitliche Umgebung des Sprechereignisses.

2.2 Wahrheit

Entitäten, von denen man sagen kann, dass sie wahr oder nicht-wahr (falsch) sind, sind Propositionen (epistemische Objekte; Entitäten „dritter Ordnung“ nach Lyons 1977:442ff.). Ihnen kann Wahrheit oder Falschheit für einen epistemischen Kontext e zugesprochen werden (vgl. Lyons 1977:141ff.). (2b) kann expliziter durch (10) ausbuchstabiert werden:

- (10) → In e ist es **nicht wahr**, dass es in t der Fall ist, dass Otto müde ist.

Die Paraphrase macht deutlich, dass in einer solchen Lesart der Negationsoperator Skopus über Zeitangaben nimmt.

Zu sagen, dass eine Proposition in e wahr ist, bedeutet, ihr für e einen positiven Wahrheitswert zuzuordnen; zu sagen, dass sie in e falsch ist, bedeutet, ihr für e einen negativen Wahrheitswert zuzuordnen. Epistemische Kontexte sind Relationen zu (Mengen von) anderen Propositionen. Sie können unter anderem durch Ausdrücke wie (11) – (13) beschrieben werden:

- (11) Annas Meinung nach
- (12) da Otto noch spazierengehen wollte
- (13) offenbar

Die Postpositionalphrase *Annas Meinung nach* ordnet die zu bewertende Proposition in das Wissens- und Glaubenssystem einer bestimmten Person (namens Anna) ein. Für diesen epistemischen Kontext kann ihr ein Wahrheitswert zugeordnet werden: 'wahr', wenn sie mit dem Wissen dieser Person verträglich, 'falsch', wenn sie mit ihm unverträglich ist.

Die Subjunktorphrase *da Otto noch spazieren gehen wollte* beschreibt eine Proposition, die der Sprecher zum Sprechzeitpunkt für wahr hält: 'Otto wollte noch spazieren gehen'. Der Subjunktor *da* zeigt an, dass der Sprecher diese Proposition als Evidenz verwendet, um die Zuordnung eines Wahrheitswerts zu einer anderen Proposition zu stützen.

Das Adverb *offenbar* zeigt an, dass der Sprecher der zur Debatte stehenden Proposition ihren Wahrheitswert aufgrund hinreichender Evidenz zuordnet. Worin diese Evidenz besteht, legt *offenbar* nicht fest.

Epistemische Angaben nehmen in negierten Sätzen gewöhnlich Skopus über den Negationsoperator (vgl. Blühdorn 2012:409ff.). Wiederum habe ich in den folgenden Beispielen prosodische Gestaltungen eingetragen, die die jeweils ausbuchstabierten epistemischen Lesarten begünstigen:

- (14) {Martin glaubt, dass Otto nach dem Konzert todmüde war, aber ...}
/ANnas meinung nach WAR\ otto nach dem konzert **nicht** müde
→ Annas Meinung nach ist es **nicht wahr**, dass es nach dem Konzert der Fall war, dass Otto müde war.
- (15) {Martin glaubt, dass Otto todmüde war, als sich die Gäste verabschiedeten, aber ...}
da er noch spa/ZIEren gehen wollte WAR\ otto (wohl) **nicht** müde
→ Da er noch spazieren gehen wollte, ist es (wohl) **nicht wahr**, dass es in t der Fall war, dass Otto müde war.
- (16) {Martin glaubt, dass Otto todmüde ist, aber ...}
offenbar /IST\ otto **nicht** müde
→ Offenbar ist es **nicht wahr**, dass es zum Sprechzeitpunkt der Fall ist, dass Otto müde ist.

Mit den gleichen Sätzen ohne Negationspartikel wird der Proposition für den jeweiligen epistemischen Kontext ein positiver Wahrheitswert zugeordnet:

- (14a) {Martin glaubt nicht, dass Otto nach dem Konzert müde war, aber ...}
/ANnas meinung nach WAR\ otto nach dem konzert müde
→ Annas Meinung nach ist es **wahr**, dass es nach dem Konzert der Fall war, dass Otto müde war.

- (15a) {Martin glaubt nicht, dass Otto müde war, als sich die Gäste verabschiedeten, aber ...}
 da er nicht mehr spa/ZIEren gehen wollte WAR\ otto (wohl) müde
 → Da er nicht mehr spazieren gehen wollte, ist es (wohl) **wahr**, dass es in t der Fall war, dass Otto müde war.
- (16a) {Martin glaubt nicht, dass Otto müde ist, aber ...}
 offenbar /IST\ otto müde
 → Offenbar ist es **wahr**, dass es zum Sprechzeitpunkt der Fall ist, dass Otto müde ist.

Auch der epistemische Kontext, für den einer Proposition ein Wahrheitswert zugeordnet wird, muss nicht explizit beschrieben werden. Die Sätze (14) – (16) und (14a) – (16a) wären auch ohne die epistemischen Adverbialia so zu verstehen, dass mit ihnen der beschriebenen Proposition ein Wahrheitswert zugeordnet wird. Wenn explizite Kontextbeschreibungen fehlen, muss der Interpret aber einen geeigneten epistemischen Kontext für die Wahrheitsbewertung mitverstehen. Dafür kann er z.B. einen Kontext nutzen, der bereits in einem vorausgegangenen Kommunikationsabschnitt beschrieben wurde, oder er bezieht die Wahrheitsbewertung auf das aktuelle Wissen des Sprechers.

2.3 Erwünschtheit

Sätze können nicht nur dazu verwendet werden, Sachverhalten Faktizitätswerte für zeitliche Kontexte und/oder Propositionen Wahrheitswerte für epistemische Kontexte zuzuordnen, sondern auch dazu, Sprechakten Erwünschtheitswerte für Interaktionskontexte zuzuordnen. Indem der Sprecher in einem Interaktionskontext i einen Satz äußert, führt er gegenüber seinem Kommunikationspartner einen oder mehrere Sprechakte aus. Zugleich gibt er implizit zu erkennen, dass diese Sprechakte für ihn in i erwünscht sind. Objekte, denen Erwünschtheitswerte zugeordnet werden, bezeichne ich allgemein als pragmatische Optionen (vgl. Blühdorn 2012:245ff., 421ff.). Sprechakte sind eine Subklasse pragmatischer Optionen.

Ein negierter Satz kann dazu verwendet werden, anzuzeigen, dass ein Sprechakt, der mit ihm ausgeführt wird oder ausgeführt werden kann, im gegebenen Interaktionskontext nicht erwünscht ist. Wenn zum Beispiel ein Regierungssprecher Satz (17) äußert, ist es nicht nur, je nach Kontext, möglich, ihn im Sinne von (17a) oder (17b) zu verstehen, sondern es kann auch naheliegen, ihn im Sinne von (17c) zu verstehen, und zwar dann, wenn man die Äußerung als rein strategisches Dementi deutet, das etwa dazu dienen soll, kurzfristig Wähler zu beruhigen:

- (17) Die Regierung plant **keine** Erhöhung der Mehrwertsteuer.
- a. → In i ist es erwünscht zu äußern, dass es in e wahr ist, dass es in t **nicht der Fall** ist, dass die Regierung eine Erhöhung der Mehrwertsteuer plant.

- b. → In i ist es erwünscht zu äußern, dass es in e **nicht wahr** ist, dass es in t der Fall ist, dass die Regierung eine Erhöhung der Mehrwertsteuer plant.
- c. → In i ist es **nicht erwünscht zu äußern**, dass (es in e wahr ist, dass) es in t der Fall ist, dass die Regierung eine Erhöhung der Mehrwertsteuer plant.

Man kann annehmen, dass es sich bei (17c) nicht im engeren Sinne um die Paraphrase einer *Bedeutung* von (17), sondern um die Ausbuchstabierung einer *konversationellen Implikatur* im Sinne von Grice (1975:43ff.; vgl. auch Cole 1975) handelt. Jede Semantiktheorie muss in irgendeiner Weise zwischen semantischer Bedeutung und pragmatischer Interpretation unterscheiden. Es ist aber keineswegs eine notwendige Annahme, dass die Grenze gerade zwischen (17b) und (17c) verlaufen muss. Meines Erachtens gibt es im Gegenteil gute Argumente, die dafür sprechen, auch (17c) zu den semantischen Lesarten von (17) zu rechnen.

Betrachten wir einen Satz, in dem ein deontisches Adverb im Skopus der Negation liegt:

- (18) {A – Leider sind die Atomkraftwerke abgeschaltet worden.}
 B – die atomkraftwerke sind **nicht** /LEIder abgeschaltet worden {// sondern gott sei DANK\}

Ein Satz wie (18) hat keine Bedeutungen wie (18a) oder (18b). Auch (18c) – (18e), kommen als Paraphrasen für (18) nicht in Frage. Alle diese Ausdrücke sind semantisch nicht wohlgeformt (angezeigt durch das vorangestellte #-Zeichen). Ein semantisches Objekt, dem ein Faktizitätswert ('der Fall' bzw. 'nicht der Fall') oder ein Wahrheitswert ('wahr' bzw. 'nicht wahr') zugeordnet wird, kann nicht bereits einen Erwünschtheitswert ('erwünscht' bzw. 'nicht erwünscht') enthalten, wie er durch *leider* angezeigt wird. (18) kann, unabhängig vom Verwendungskontext, ausschließlich im Sinne von (18f) interpretiert werden:

- (18) a. # In i ist es erwünscht zu äußern, dass es in e wahr ist, dass es in t **nicht der Fall** ist, dass die Atomkraftwerke leider abgeschaltet worden sind.
- b. # In i ist es erwünscht zu äußern, dass es in e **nicht wahr** ist, dass es in t leider der Fall ist, dass die Atomkraftwerke abgeschaltet worden sind.
- c. # In i ist es erwünscht zu äußern, dass es in e **nicht wahr** ist, dass es in t der Fall ist, dass die Atomkraftwerke leider abgeschaltet worden sind.
- d. # In i ist es **nicht erwünscht zu äußern**, dass es in e wahr ist, dass es in t leider der Fall ist, dass die Atomkraftwerke abgeschaltet worden sind.

- e. # In i ist es **nicht erwünscht zu äußern**, dass es in e wahr ist, dass es in t der Fall ist, dass die Atomkraftwerke leider abgeschaltet worden sind.
- f. → In i ist es **nicht erwünscht zu äußern**, dass es leider (in e wahr ist, dass es) in t der Fall ist, dass die Atomkraftwerke abgeschaltet worden sind.

Würden wir (18f) nicht als Paraphrase der semantischen Bedeutung von (18), sondern nur als Paraphrase einer pragmatischen Implikatur anerkennen, so müssten wir schlussfolgern, dass (18) überhaupt keine semantische Bedeutung hat. Das wäre offenbar eine unwillkommene Konsequenz. Wenn wir die Annahme aufrecht erhalten wollen, dass sprachliche Ausdrücke oberhalb der Morphemebene generell Bedeutung haben, so kommt als solche für (18) nur (18f) in Frage.

Sätze wie (18) sprechen deshalb dafür, die Zuordnung von Erwünschtheitswerten zu Sprechakten innerhalb der Semantik zu behandeln oder zumindest die Möglichkeit hierfür offenzuhalten, sie also nicht grundsätzlich in die Pragmatik auszulagern. Auch sogenannte „metasprachliche“ Negationen, also Sätze, mit denen signalisiert wird, dass die Auswahl eines bestimmten Sprachausdrucks im gegebenen Interaktionskontext unerwünscht ist, liefern hierfür Argumente (vgl. zu solchen Beispielen Horn 1989:362ff.; Jacobs 1991:588). Sätze wie (19) sind zwar nicht kontextunabhängig, aber in einer bestimmten Klasse von Kontexten grundsätzlich und systematisch auf Interpretationen wie (19c) festgelegt. Lesarten wie (19a) oder (19b) sind in solchen Kontexten ausgeschlossen:

- (19) {A – nehmen sie mal den /KÖ\ter da weg}
 B – das /IST\ kein köter { // das ist ein /HUND\}
- a. ≠ In i ist es erwünscht zu äußern, dass es in e wahr ist, dass es in t **nicht der Fall** ist, dass das ein Köter ist.
 - b. ≠ In i ist es erwünscht zu äußern, dass es in e **nicht wahr** ist, dass es in t der Fall ist, dass das ein Köter ist.
 - c. → In i ist es **nicht erwünscht zu äußern**, dass (es in e wahr ist, dass) es in t der Fall ist, dass das ein Köter ist.

Die deskriptive Bedeutung von *Köter* und *Hund* ist identisch. Das Duden-Universalwörterbuch (2003:953) führt als einziges Unterscheidungsmerkmal die deontische Bedeutungskomponente 'abwertend' an, die bei *Köter* vorhanden ist, bei *Hund* dagegen fehlt. Wenn man *Köter* negiert und *Hund* als auswählbare Alternative anbietet, ist klar, dass kein Gegensatz im Bereich der deskriptiven Bedeutung zur Debatte stehen kann. Deshalb kommt weder (19a) noch (19b) als Bedeutungsparaphrase für (19) in Frage (angezeigt durch das ≠-Zeichen), obgleich beide semantisch wohlgeformt sind. In Kontexten, in denen deskriptive Bedeutungsunterschiede nicht zur Debatte stehen, müssen Sätze wie (19) eindeutig und ausschließlich im Sinne einer Zuordnung von Erwünschtheitswerten interpretiert werden.

Meiner Meinung nach ist man durchaus berechtigt, in Analogie zu Beispielen wie (18) und (19) auch bei Beispielen wie (17) diejenige Lesart, in der die Negation auf die Erwünschtheit eines Sprechakts bezogen wird, als mögliche semantische Satzbedeutung zu behandeln. Die drei Bedeutungsebenen, die ich hier vorgestellt habe – die Sachverhaltsebene, die Propositionsebene und die Ebene der pragmatischen Optionen – sind die gleichen, die Eve Sweetser (1990) für die Semantik modalisierter Sätze sowie für Koordinations- und Subordinationsverknüpfungen aufgewiesen hat. Sweetser erwähnt (ebd.:10f.) auch ausdrücklich die Negation als Anwendungsfall für ihr Drei-Ebenen-Modell.

2.4 Auswahl der Lesart im Einzelfall

Es dürfte deutlich geworden sein, dass es nicht das Gleiche ist, einem Sachverhalt für einen zeitlichen Kontext einen positiven oder negativen Faktizitätswert und einer Proposition für einen epistemischen Kontext einen positiven oder negativen Wahrheitswert zuzuordnen. In vielen Fällen wird der Wahrheitswert, der einer Proposition zugeordnet wird, zwar mit dem Faktizitätswert gerechtfertigt, der dem Sachverhalt zugeordnet wird, der mit der Proposition beschrieben wird, aber das ist keineswegs immer so (vgl. Blühdorn 2012:239ff., 253ff.). Viele Propositionen beschreiben Sachverhalte, deren Faktizität kaum überprüft werden kann, etwa:

(20) Otto liebt Anna.

Ob der mit (20) beschriebene Sachverhalt in einem zeitlichen Kontext *t* der Fall oder nicht der Fall ist, lässt sich schwer nachweisen. Viel einfacher ist es, die behauptete Proposition in Relation zu anderen Propositionen zu setzen, denen man bereits Wahrheitswerte zugeordnet hat, etwa die Propositionen ‘Otto bringt Anna in *t* Blumen mit’, ‘Otto lädt Anna in *t* zum Tanzen ein’ oder ‘Otto wird rot, wenn Anna ihn anlächelt’. Wer solche Propositionen für wahr hält, braucht, um (20) für wahr zu halten, nicht nach einer Übereinstimmung mit Fakten zu suchen, sondern kann sich auf die Kohärenz der Propositionen und ihrer Wahrheitswerte im Kontext seines Wissens stützen.

Wie wird nun bei der Interpretation einer konkreten negationshaltigen Äußerung entschieden, auf welcher Bedeutungsebene die Negation auszuwerten ist? Hier sind drei Kriterien zu berücksichtigen – ein grammatisches, ein semantisches und ein pragmatisches:

- i. Was für negierbare semantische Objekte stellt der Satz aufgrund seiner grammatischen Struktur bereit?
- ii. Mit welchen anderen semantischen Operatoren interagiert der Negationsoperator?
- iii. Was für Objekte stehen im gegebenen Interaktionskontext zur Debatte?

Kriterium (i) verweist auf den Umstand, dass nicht alle Sätze grammatisch dazu geeignet sind, Propositionen wahrheitszubewerten und/oder pragmatische Optionen erwünschtheitszubewerten. Zwar beschreibt jeder Satz einen Sachverhalt, aber nur Deklarativ- und Fragesätze enthalten in ihrer Bedeutungsstruktur eine Propositionsebene. Aufforderungs- und Wunschsätze sind grundsätzlich nicht-propositional (vgl. Lohnstein 2000:42; Blühdorn 2012:252ff.):

(21) Rede mir **nicht** dazwischen!

(22) Wäre doch **nicht** so schlechtes Wetter!

Sätze wie (21) und (22) zeigen an, dass es im Interaktionskontext i erwünscht ist, dass der beschriebene Sachverhalt für t einen negativen Faktizitätswert erhält. Die Wahrheit von Propositionen kann mit ihnen nicht zur Debatte gestellt werden. Entsprechend kann die Bedeutung von (21) nur durch (21a), nicht durch (21b), und die von (22) nur durch (22a), nicht durch (22b) wiedergegeben werden:

(21) a. → Ich fordere dich auf, es in t **nicht-faktisch** zu machen, dass du mir dazwischenredest.

b. ≠ Ich fordere dich auf, es in e **nicht-wahr** zu machen, dass es in t der Fall ist, dass du mir dazwischenredest.

(22) a. → Ich wünsche, dass es in t **nicht der Fall** wäre, dass so schlechtes Wetter ist.

b. ≠ Ich wünsche, dass es in e **nicht wahr** wäre, dass es in t der Fall ist, dass so schlechtes Wetter ist.

Als Wunschsatz mit der Bedeutung (22b) käme allenfalls (23) in Frage. Hier wird die Wahrheit einer Aussage ihrerseits als Sachverhalt beschrieben:

(23) Wäre es doch **nicht wahr**, dass so schlechtes Wetter ist!

In nicht-deklarativen Sätzen kann die Negation auch grundsätzlich nicht dazu verwendet werden, dem ausgeführten Sprechakt einen negativen Erwünschtheitswert zuzuordnen. So scheiden (21c) als Paraphrase für (21) und (22c) als Paraphrase für (22) ebenfalls aus:

(21c) ≠ In i ist es **nicht erwünscht, dich aufzufordern**, es in t faktisch zu machen, dass du mir dazwischenredest!

(22c) ≠ In i ist es **nicht erwünscht, zu wünschen**, dass so schlechtes Wetter wäre.

Grammatisch eindeutig ist die Lage auch bei restriktiven Relativsätzen (sofern Restriktivität eine grammatische Eigenschaft ist; vgl. dazu Blühdorn 2007:294ff.; Sternefeld 2008/09:362ff.). Mit restriktiven Relativsätzen kann man nichts anderes tun als Sachverhalte beschreiben und ihnen für zeitliche Kontexte Faktizitätswerte zuordnen, also keine Propositionen aussagen und keine Sprechakte

ausführen (vgl. Blühdorn 2007:306). Die Negation eines restriktiven Relativsatzes kann deshalb grundsätzlich nur als Faktizitätsnegation verstanden werden. (24b) und (24c) scheiden als Paraphrasen für (24) aus:

- (24) Diejenigen Abgeordneten, die **nicht** rechtzeitig angereist sind, verlieren ihr Stimmrecht.
- a. → Diejenigen Abgeordneten, von denen es in t **nicht der Fall** ist, dass sie rechtzeitig angereist sind, verlieren ihr Stimmrecht.
 - b. ≠ Diejenigen Abgeordneten, von denen es in e **nicht wahr** ist, dass es in t der Fall ist, dass sie rechtzeitig angereist sind, verlieren ihr Stimmrecht.
 - c. ≠ Diejenigen Abgeordneten, von denen es in i **nicht erwünscht ist zu äußern**, dass (es in e wahr ist, dass) es in t der Fall ist, dass sie rechtzeitig angereist sind, verlieren ihr Stimmrecht.

Selbständige Deklarativ- und Fragesätze, Komplementsätze, Adverbialsätze und nicht-restriktive Relativsätze sind rein grammatisch nicht auf eine bestimmte Lesart der Negation festgelegt. Bei ihnen müssen die Kriterien (ii) und (iii) berücksichtigt werden.

Auf Kriterium (ii) will ich hier nur mit einem einzigen Beispiel eingehen. In (25) ist die Angabe des zeitlichen Kontexts quantifiziert. Das hat Folgen für die Interpretation der Negation, die im Skopus der quantifizierten Zeitangabe liegt:

- (25) {Ottos Hund ist oft schmutzig, wenn er von draußen kommt.}
Einmal ließ Otto ihn **nicht** herein.
- a. → In i ist es erwünscht zu äußern, dass es in e wahr ist, dass es ein t gibt, in dem es **nicht der Fall** war, dass Otto seinen Hund hereinließ.
 - b. ≠ In i ist es erwünscht zu äußern, dass es in e **nicht wahr** ist, dass es ein t gibt, in dem es der Fall war, dass Otto seinen Hund hereinließ.
 - c. ≠ In i ist es **nicht erwünscht zu äußern**, dass (es in e wahr ist, dass) es ein t gibt, in dem es der Fall war, dass Otto seinen Hund hereinließ.

(25a) gibt die Bedeutung von (25) korrekt wieder. In (25b) und (25c) liegt dagegen die quantifizierte Zeitangabe im Skopus des Negationsoperators. Diese Paraphrasen geben keine möglichen Lesarten von (25) wieder. Das Beispiel zeigt, dass die Negation nur dann auf unterschiedlichen Bedeutungsebenen interpretiert werden kann, wenn keine anderen semantischen Operatoren dem im Wege stehen (vgl. Blühdorn 2012:373ff.). In (25) ist die Auswertung des Negationsoperators als Wahrheitsnegation durch die existenzquantifizierte Zeitangabe blockiert. Will man (25) dennoch im Sinne einer Wahrheits- oder Erwünschtheitsnegation lesen, so muss die Zeitangabe, der dabei in den Skopus des Negationsoperators gelangt, allquantifiziert werden:

- (25d) → In *i* ist es erwünscht zu äußern, dass es in *e* **nicht wahr** ist, dass es in **jedem *t*** der Fall war, dass Otto seinen Hund hereinließ.
- (25e) → In *i* ist es **nicht erwünscht zu äußern**, dass (es in *e* wahr ist, dass) es **in jedem *t*** der Fall war, dass Otto seinen Hund hereinließ.

(25d) und (25e) können nicht mehr als Bedeutungen, sondern nurmehr als logische Implikationen von (25) betrachtet werden, denn ein Allquantifikator kommt in (25) nicht vor.

Kriterium (iii) betrifft negationshaltige Sätze, die nach Anwendung der Kriterien (i) und (ii) immer noch mehrdeutig sind. Ein solches Beispiel war (17). Wenn aufgrund grammatischer oder semantischer Faktoren keine Disambiguierung eintritt, muss pragmatisch entschieden werden, was im gegebenen Interaktionskontext zur Debatte steht: die Faktizität von Sachverhalten, die Wahrheit von Propositionen oder die Erwünschtheit von Sprechakten. Entsprechend ist dann die Auswertungsebene für den Negationsoperator zu wählen.

In (26) – (28) gebe ich drei Kontexte, die unterschiedliche Interpretationen für (17) nahelegen (keiner dieser Kontexte erzwingt allerdings eine Lesart):

- (26) {Obgleich die Einnahmen rückläufig sind:}
Die Regierung plant **keine** Erhöhung der Mehrwertsteuer.
→ In *i* ist es erwünscht zu äußern, dass es in *e* wahr ist, dass es in *t* **nicht der Fall** ist, dass die Regierung eine Erhöhung der Mehrwertsteuer plant.
- (27) {Obgleich es oft behauptet wird:}
Die Regierung plant **keine** Erhöhung der Mehrwertsteuer.
→ In *i* ist es erwünscht zu äußern, dass es in *e* **nicht wahr** ist, dass es in *t* der Fall ist, dass die Regierung eine Erhöhung der Mehrwertsteuer plant.
- (28) {Obgleich wir es alle besser wissen:}
Die Regierung plant **keine** Erhöhung der Mehrwertsteuer.
→ In *i* ist es **nicht erwünscht zu äußern**, dass (es in *e* wahr ist, dass) es in *t* der Fall ist, dass die Regierung eine Erhöhung der Mehrwertsteuer plant.

Bei der Interpretation eines gegebenen negationshaltigen Satzes wird im Regelfall zuerst geprüft, ob eine Deutung als Faktizitätsnegation in Frage kommt. Ist eine solche Lesart möglich, kann weiter gefragt werden, ob auch eine Fortinterpretation als Wahrheitsnegation und/oder als Erwünschtheitsnegation grammatisch und semantisch möglich und im Kontext sinnvoll ist. Scheidet eine Lesart als Faktizitätsnegation aus, so kann die Lesart als Wahrheits- und/oder Erwünschtheitsnegation trotzdem noch in Frage kommen. Scheiden Faktizitäts- und Wahrheitsnegation aus, so kann noch eine Lesart als Erwünschtheitsnegation möglich sein.

Um zu entscheiden, wie die Negation in negierten Komplement- und Adverbialsätzen zu lesen ist, muss auch die Bedeutung der einbettenden Matrixstruktur berücksichtigt und gegebenenfalls Weltwissen beigezogen werden. So legt der Kontext in (29) eine Deutung als Faktizitätsnegation nahe, wie sie in (29a) paraphrasiert ist. Eine Deutung als Wahrheitsnegation wie in (29b) erscheint wenig sinnvoll:

- (29) Dass es **nicht** geregnet hat, ist schlecht für die Natur.
- a. → Dass es in *t* **nicht der Fall** war, dass es geregnet hat, ist schlecht für die Natur.
 - b. ≠ Dass es in *e* **nicht wahr** ist, dass es in *t* der Fall war, dass es geregnet hat, ist schlecht für die Natur.

Dagegen kann der Komplementsatz in (30) sowohl im Sinne einer Faktizitäts- als auch im Sinne einer Wahrheitsnegation sinnvoll gelesen werden:

- (30) Anna schwört, dass Müller **nicht** angereist ist.
- a. → Anna schwört, dass es in *e* wahr ist, dass es in *t* **nicht der Fall** ist, dass Müller angereist ist.
 - b. → Anna schwört, dass es in *e* **nicht wahr** ist, dass es in *t* der Fall ist, dass Müller angereist ist.

Für den Kausalsatz in (31) legen Kontext und Weltwissen eine Deutung als Faktizitätsnegation nahe. Eine Deutung als Wahrheitsnegation, wie sie in (31b) paraphrasiert ist, ist auszuschließen. Für den Konditionalsatz in (32) ist dagegen neben der Lesart als Faktizitätsnegation auch eine Lesart als Wahrheitsnegation zugänglich:

- (31) {Warum hat Otto denn seine Frau verlassen?}
- Er hat sie verlassen, weil sie ihm **nicht** treu war.
- a. → In *e* ist es wahr, dass es in *t_i* **faktisch** wurde, dass Otto seine Frau verließ, weil es in *t_j* **nicht der Fall** war, dass sie ihm treu war.
 - b. ≠ In *e* ist es wahr, dass es in *t_i* **faktisch** wurde, dass Otto seine Frau verließ, weil es in *e* **nicht wahr** ist, dass es in *t_j* der Fall war, dass sie ihm treu war.
- (32) Wenn Otto gestern **nicht** Tennis gespielt hat, hat er gelogen.
- a. → In *e* ist es wahr, dass es in *t_i* der Fall war, dass Otto log, wenn es gestern **kein t_j** gab, in dem es **der Fall** war, dass er Tennis spielte.
 - b. → In *e* ist es wahr, dass es in *t_i* der Fall war, dass Otto log, wenn es in *e* **nicht wahr** ist, dass es gestern ein *t_j* gab, in dem es der Fall war, dass er Tennis spielte.

Alle in diesem Abschnitt diskutierten Beispiele machen deutlich, dass Faktizitätsnegation und Wahrheitsnegation, unabhängig von der Auswahl der Lesart im Einzelfall, semantisch sorgfältig unterschieden werden müssen. Hinzu kommt die Lesart als Erwünschtheitsnegation, die in Frage kommen kann, wenn mit dem negierten Satz ein eigenständiger Sprechakt ausgeführt wird.

3 Negation und Fokus

Ich komme nun zu einem theoretischen Zwischenteil. In den Abschnitten 2.1 bis 2.3 hatte ich die meisten Beispielsätze nicht nur hinsichtlich ihres Wortlauts, sondern auch durch die Eintragung einer intonatorischen Gestaltung hinsichtlich ihrer Informationsstruktur festgelegt. Im Folgenden gebe ich eine knappe Skizze der Annahmen zur Informationsstruktur und ihrer prosodischen Kodierung, von denen ich dabei ausgegangen bin. Anschließend gehe ich kurz auf die Syntax der Negation und auf die informationsstrukturellen Funktionen ein, die Negationsausdrücke im Deutschen übernehmen können.

3.1 Grundbegriffe der Informationsstruktur

Als Grundeinheit der Informationsstruktur betrachte ich im Einklang mit Selkirk (1984:26ff.) und Nespor & Vogel (1986:187ff.) die Intonationsphrase (IP). Intonationsphrasen sind im Idealfall koextensiv mit Sätzen (vgl. Abb. 4). Ein Satz kann aber auch auf mehrere Intonationsphrasen verteilt und mehrere Sätze können intonatorisch in einer IP zusammengefasst werden (vgl. Abb. 5):

Intonationsphrase	Intonationsphrase	Intonationsphrase
einfacher Satz	einfacher Satz	einfacher Satz

Abb. 4: Übereinstimmung von prosodischer und syntaktischer Phrasierung

Intonationsphrase	Intonationsphrase	Intonationsphrase	
einfacher Satz		einfacher Satz	einfacher Satz

Abb. 5: Partielle Nicht-Übereinstimmung von prosodischer und syntaktischer Phrasierung

Ich konzentriere mich in diesem Aufsatz auf solche Sätze, die prosodisch als genau eine IP realisiert sind.

Intonationsphrasen sind nach Selting (1995) prosodische Einheiten, die semantisch als Informationseinheiten und pragmatisch als Handlungseinheiten interpretiert werden (vgl. Selting 1995:76 u.ö.; Halliday 1967:200ff.; 2004:15f., 87ff.). Sie bilden die Domäne von Intonationskonturen, d.h. „aufgrund ihrer Tonhöhenverlaufsgestalt (...) als kohäsiv“ wahrgenommener melodischer Einheiten (Selting 1995:39).

Innerhalb von Intonationsphrasen können Abschnitte durch Akzentuierung hervorgehoben werden. Akzente fallen auf Silben, aber hervorgehoben wird durch sie meist mehr als die akzentuierte Silbe. Die Eigenschaft, hervorgehoben zu sein,

kann sich von der Akzentsilbe aus nach syntaktischen Projektionsregeln ausbreiten (vgl. Uhmann 1991:100, 195ff.; Büring 1997:44ff.). In der syntaktischen Struktur haben die hervorgehobenen Abschnitte stets Konstituentenstatus (vgl. Blühdorn 2012:153–180). Semantisch wird die betreffende Konstituente – bzw. ihre Bedeutung oder ihr Referent – als Ergebnis einer Auswahl aus einer Alternativenmenge gekennzeichnet und zu nicht-ausgewählten Alternativen in Kontrast gesetzt (vgl. Jacobs 1988:91ff.; Büring 1997:34; auch Stommel und Gutzmann i.d.B.).

Mit Büring (1997; 2003; 2006) unterscheide ich zwischen fakultativen Hervorhebungen bei der Eröffnung von Intonationsphrasen (Topiks) und obligatorischen Hervorhebungen bei der Vervollständigung von Intonationsphrasen (Foki). Topiks werden zusätzlich zum Akzent durch eine steigende, Foki durch eine fallende oder steigend-fallende Tonbewegung gekennzeichnet (vgl. Bierwisch 1966:146ff.; Büring 1997:5, 53ff.). In nicht-letzten Koordinationsgliedern kann die Tonbewegung bei einem Fokus auch steigend ausfallen (vgl. Wunderlich 1988:23).

Jede Intonationsphrase hat genau einen Fokus. Dieser bildet ihren Nukleus. Links des Fokus, im prä nuklearen Hintergrund, können fakultativ eines oder mehrere Topiks hervorgehoben werden. Rechts des Fokus, im post nuklearen Hintergrund, sind keine Hervorhebungen möglich. Prä nuklearer und/oder post nuklearer Hintergrund können leer sein. Abb. 6 gibt ein Strukturschema der Intonationsphrase:

Intonationsphrase			
(prä nuklearer Hintergrund)		Fokus	(post nuklearer Hintergrund)
(/T)	(weitere /T)	(/)F\	

Abb. 6: Struktur der Intonationsphrase (fakultative Bestandteile in Klammern)

Topiks haben die kommunikative Funktion, die Erwartungen des Adressaten in Bezug auf den Handlungs- und Informationsbeitrag der Intonationsphrase zu verengen (vgl. Büring 2003:513ff.; 2006:156ff.; Blühdorn 2012:170ff.). Foki haben die Funktion, den für die Intonationsphrase angenommenen Informationsbedarf zu befriedigen (vgl. Höhle 1982:91; Uhmann 1991:100, 195f.). Die nicht-fokussierten Teile der Intonationsphrase bilden den Informationshintergrund. Sie verknüpfen die Einheit mit dem Kontext (vgl. Jacobs 1984:26ff.; Büring 1997:28ff.).

3.2 Negationsausdrücke

Die Syntax der Negation im Deutschen sehe ich, ganz kurz gefasst, folgendermaßen (ausführlicher: Blühdorn 2012:55–140).

In Anlehnung an eine Sicht, die in unterschiedlichen Varianten von zahlreichen Autoren vertreten worden ist (etwa Bierwisch 1963:64; Stickel 1970:66ff.; Jacobs 1991:504, 594f.; Steube & Sudhoff 2007:92), nehme ich an, dass die Negationsausdrücke des Deutschen Realisierungen eines abstrakten Negationsmorphems NEG sind, das für den semantischen Negationsoperator steht. Syntaktisch betrachte ich

NEG als Fokuspartikel. Es wird oft angenommen, dass für NEG eine bestimmte Position in der syntaktischen Struktur des Satzes, z.B. als Adjunkt zu einer Verbprojektion, vorgesehen ist (vgl. etwa Steube & Sudhoff 2007:89ff.). Steube & Sudhoff nehmen dies allerdings nur für die Satznegation an. Für eine zweite Negationsart, die sie mit Jacobs (1991) „replazive oder Konstituentennegation“ nennen (Steube & Sudhoff 2007:90), nehmen sie an, dass NEG an unterschiedliche Arten von XPn adjungiert werden kann (ebd.:95f.).

Meiner Auffassung nach ist es für das Deutsche nicht erforderlich, mehr als eine syntaktische Konfiguration für die Negation zu unterscheiden. Ich nehme allerdings nicht wie manche Autoren an, dass man auf die Konstituentennegation verzichten und nur mit der Satznegation auskommen kann, sondern meiner Meinung nach kann man gerade umgekehrt mit der Konstituentennegation auskommen und auf die Annahme einer anders organisierten Satznegation verzichten. Jede syntaktische Konstituente kommt als Bezugsausdruck für NEG in Frage, einschließlich des Satzes, der die komplexeste syntaktische Konstituente bildet. NEG wird im Deutschen generell links an Konstituenten adjungiert, und zwar an Konstituenten beliebiger Kategorie. Die Negation funktioniert also insgesamt so, wie Steube & Sudhoff (2007) es für die Konstituentennegation beschreiben. Wenn NEG an einer bestimmten Stelle eines Ausdrucks nicht auftreten kann, hat dies semantische und nicht syntaktische Gründe.

(33) zeigt für einen einfachen Beispielsatz die Positionen, in die NEG eingefügt werden kann:

- (33) (dass) Ø [Ø Maria Ø [Ø [Ø den Kindern Ø [Ø später Ø [Ø das Frühstück Ø [Ø in die Schule [Ø bringen]]]]]] muss]

Die Schwesterkonstituente, die unmittelbar rechts von NEG liegt, ist syntaktisch seine Wirts- und semantisch seine Bezugskonstituente (im Sinne von Dimroth 2004:39). Durch NEG wird diese Konstituente – bzw. ihre Bedeutung oder ihr Referent – in Relation zu einer Alternativenmenge gesetzt und als nicht-auswählbar markiert. Zugleich wird sie damit zu Elementen der Alternativenmenge in Kontrast gesetzt, die für die betreffende Diskursstelle auswählbar wären.

Bei der Ableitung des Textsatzes können NEG und seine Bezugskonstituente durch Bewegungen linear voneinander getrennt werden. Insbesondere kann die Bezugskonstituente vorangestellt oder ausgeklammert werden und NEG im Mittelfeld zurückbleiben. Im Textsatz wird NEG im default-Fall als *nicht*, unter bestimmten syntaktisch-semantisch-informationsstrukturellen Bedingungen aber etwa auch als negatives Indefinitum wie *kein*, *niemand*, *nichts* usw., als *weder*, *noch*, *geschweige* oder sonstiger Negationsausdruck realisiert (zu weiteren Details vgl. insgesamt Blühdorn 2012).

3.3 NEG in der Informationsstruktur

In der Informationsstruktur der Intonationsphrase kann NEG jede mögliche Position einnehmen: Es kann zum unakzentuierten Hintergrund gehören, prä nuklear

wie in (34) oder postnuklear wie in (35). Ferner kann NEG Topik werden wie in (36) oder Fokus wie in (37) (vgl. Blühdorn 2012:198ff.):

- (34) {/JE\der macht fehler // die /SAALdiener haben die FEN\ster nicht geschlossen}
 die /ABgeordneten sind **nicht** rechtzeitig AN\gereist
- (35) {A – Wo bleibt Otto nur?}
 B – er /KOMMT\ heute **nicht**
- (36) {A – Was hat Anna denn da in der Tasche?}
 B – jedenfalls /**NICHT** die protoKOLL\mappe
- (37) {A – Ob sie wohl rechtzeitig angereist sind?}
 B – sie sind natürlich /**NICHT**\ rechtzeitig angereist

Unabhängig von seinem informationsstrukturellen Status zeigt NEG stets an, dass seine Bezugskonstituente für die gegebene Diskursstelle nicht auswählbar ist. Das impliziert, dass der Sachverhalt, der unter Verwendung dieser Konstituente beschrieben wird, für *t* nicht-faktisch und/oder dass die Proposition, die unter Verwendung dieser Konstituente kodiert wird, für *e* nicht-wahr und/oder dass der Sprechakt, der unter Verwendung dieser Konstituente ausgeführt wird, für *i* nicht-erwünscht ist. Ist NEG akzentuiert, so wird darüber hinaus hervorgehoben, dass von den verfügbaren Werten der negative und nicht der positive ausgewählt wurde.

Ich konzentriere mich im Folgenden auf Sätze / Intonationsphrasen, in denen der Negationsausdruck fokussiert ist. Wir hatten gesehen, dass die semantische Funktion von NEG auf Satzebene darin besteht, anzuzeigen, dass ein negativer Wert zugeordnet wird. Nach Maßgabe der in Abschnitt 2.4 diskutierten Kriterien kann dieser als negativer Faktizitäts-, Wahrheits- oder Erwünschtheitswert in die Satzinterpretation eingehen. Auf allen drei Ebenen bilden die verfügbaren Werte binäre Alternativen, d.h. außer dem negativen Wert steht nur der positive Wert zur Verfügung.

In Beispielen wie (1) (s. Einleitung) und (38) stehen Negations- und Finitum-fokus zueinander in Kontrast:

- (38) A – /SCHLÄFT otto // oder schläft er **NICHT**\
 B – otto /SCHLÄFT\
 C – otto schläft /**NICHT**\

Es handelt sich um binäre Entscheidungskontexte, in denen Alternativen zwischen einem positiven und einem negativen Wert verhandelt werden. Soll in einem solchen Kontext hervorgehoben werden, dass der positive Wert ausgewählt wird, so wird typischerweise das Finitum Fokus. Dann liegt Verum-Fokus im Sinne Höhles 1982:89; 1988; 1992) vor (vgl. auch: Fuchs 1976:309f.). Soll hervorgehoben werden, dass der negative Wert ausgewählt wird, so wird typischerweise der Negationsausdruck Fokus.

4 „Verum“-Fokus als Oberbegriff für Faktizitäts-, Wahrheits- und Erwünschtheitsfokus

Nimmt man Höhles Terminus *Verum-Fokus* wörtlich, so scheint er anzuzeigen: Es wird hervorgehoben, dass der Wahrheitswert der ausgesagten Proposition positiv ist. Es deutet sich nun aber schon an, dass Finitumfokus als das wichtigste Ausdrucksmittel für Verum-Fokus semantisch differenzierter ist. Finitumfokus kann ebenso wie Negationsfokus auf drei Ebenen der Satzbedeutung interpretiert werden. Dies soll im Folgenden theoretisch begründet und an Beispielen illustriert werden.

4.1 Finitumfokus

Das Finitum ist Sitz der Referenzeigenschaften des Satzes. In dieser Hinsicht ähnelt es den Determinantien in einer Nominalgruppe. Äußert ein Sprecher die Nominalgruppe *diese Plastiktüte*, um auf einen Gegenstand in der Sprechsituation Bezug zu nehmen, so beschreibt das Demonstrativum *diese* zusammen mit der Zeigegeste, die die Äußerung begleitet, eine Relation zwischen Sprecher und Referenten, die es dem Adressaten ermöglichen soll, den Referenten im Raum zu verorten. Damit die Referenz gelingen kann, müssen Sprecher und Adressat gemeinsam voraussetzen, dass ein Gegenstand von der beschriebenen Art (eine Plastiktüte) tatsächlich am Verweisort vorhanden ist (Existenzpräsupposition; vgl. Strawson 1950). Wir können auch sagen: Es wird vorausgesetzt, dass der Referent für den beschriebenen räumlichen Kontext einen positiven Vorkommenswert hat. Diese Präsupposition ist unverzichtbarer Bestandteil der Referenzhandlung. Sie kann nicht außer Kraft gesetzt werden, wenn die Referenz gelingen soll.

Eine ähnliche Konstellation liegt vor, wenn ein Sprecher einen Satz äußert, um auf einen Sachverhalt Bezug zu nehmen. Das Tempus, das im Finitum angezeigt wird, beschreibt eine zeitliche Relation zwischen dem Sprechereignis und dem Sachverhalt, auf den referiert wird. Diese Relation soll es dem Adressaten ermöglichen, den Sachverhalt in der Zeit zu verorten. Damit die Referenz gelingen kann, müssen Sprecher und Adressat gemeinsam voraussetzen, dass ein Sachverhalt von der beschriebenen Art in dem durch das Tempus beschriebenen Verweiskontext faktisch ist. Anders als bei der nominalen Referenz kann die Faktizitätspräsupposition bei der verbalen Referenz aber außer Kraft gesetzt werden, und zwar durch explizite Negation.

Soll in einer binären Entscheidungssituation hervorgehoben werden, dass im relevanten zeitlichen Kontext ein Sachverhalt vom beschriebenen Typ faktisch ist, so wird das Finitum, das die Faktizitätspräsupposition auslöst, akzentuiert. Soll hervorgehoben werden, dass im relevanten zeitlichen Kontext kein solcher Sachverhalt faktisch ist, so wird NEG akzentuiert, das die Faktizitätspräsupposition außer Kraft setzt:

- (39) A – /WAR otto nach dem konzert müde // oder war er NICHT\ müde
 B – otto /**WAR**\ nach dem konzert müde
 → nach dem konzert war es **der** /**FALL**\ dass otto müde war
 C – er war /**NICHT**\ müde
 → nach dem konzert war es /**NICHT**\ **der fall** dass otto müde war

Das Finitum hat aber nicht nur die Funktion, einen zeitlichen Kontext für die Faktizitätsbewertung eines Sachverhalts bereitzustellen, sondern es stellt über den Modus (Indikativ vs. Konjunktiv) auch einen epistemischen Kontext für die Wahrheitsbewertung einer Proposition und eine Anbindung an den Interaktionskontext für die Erwünschtheitsbewertung des Sprechakts bereit.

Wenn ein Sprecher einen Satz äußert, um eine Proposition mitzuteilen, ist es unverzichtbare Voraussetzung für das Gelingen der Kommunikation, dass Sprecher und Adressat gemeinsam voraussetzen, dass der Sprecher die Proposition im Kontext seines verfügbaren Wissens für wahr hält. Ist das nicht der Fall, muss die Wahrheitspräsupposition durch explizite Negation außer Kraft gesetzt werden. Die Wirksamkeit der Wahrheitspräsupposition zeigt sich zum Beispiel beim Lügen. Einen Adressaten zu übervorteilen, indem man ihm etwas mitteilt, was man selbst für unwahr hält, ist nur deshalb möglich, weil man unterstellt, dass der Adressat davon ausgeht, dass das Mitgeteilte wahr ist.

Sprecher und Adressat müssen auch jederzeit gemeinsam voraussetzen, dass der Sprechakt, den der Sprecher ausführt, im gegebenen Interaktionskontext für ihn erwünscht ist, dass er also absichtlich handelt. Der Adressat hat jederzeit das Recht, den Sprecher für seine sprachlichen Handlungen verantwortlich zu machen und zur Rechenschaft zu ziehen. Unterstellt der Adressat dem Sprecher eine Handlungsabsicht, die dieser subjektiv nicht hatte, so muss der Sprecher sie explizit widerrufen, indem er den betreffenden Sprechakt für nicht-erwünscht erklärt.

Dass die ausgesagte Proposition wahr oder dass der ausgeführte Sprechakt erwünscht ist, kann ebenfalls hervorgehoben werden, indem das Finitum akzentuiert wird, das die betreffenden Präsuppositionen auslöst. Soll hervorgehoben werden, dass eine der beiden Präsuppositionen außer Kraft gesetzt ist, so ist wiederum NEG zu fokussieren. Betrachten wir zur Illustration zwei weitere Beispiele. In (40) steht der Wahrheitswert einer Proposition zur Debatte. In (41) wird über den Erwünschtheitswert einer Formulierung verhandelt:

- (40) {A – /MARTin meint /OTto sei nach dem konzert MÜ\de gewesen, aber /OTto behauptet er sei NICHT\ müde gewesen
 → /OTto behauptet in e sei es FALSCH\ dass es nach dem konzert der fall war dass er müde war}
 B – otto /**WAR**\ müde
 → in e ist es /**WAHR**\ dass es nach dem konzert der fall war dass otto müde war

C – er war /**NICHT**\ müde

→ in e ist es /**NICHT**\ **wahr** dass es nach dem konzert der fall war dass otto müde war

(41) {A – nehmen sie bitte ihren /KÖ\ter da weg

B – das ist kein /KÖter // sondern ein HUND\

→ es ist nicht erwünscht zu äußern dass das ein /KÖter ist // sondern es ist erwünscht zu äußern dass das ein HUND\ ist}

A – das /**IST**\ ein köter

→ es ist **er**/WÜNSCHT\ **zu äußern** dass das ein köter ist

B – das ist /**KEIN**\ köter

→ es ist /**NICHT**\ **erwünscht zu äußern** dass das ein köter ist

Die Beispiele zeigen, dass Finitumfokus und Negationsfokus parallele Lesarten haben, bei denen als hervorgehoben verstanden wird, dass der zugeordnete Faktizitäts-, Wahrheits- bzw. Erwünschtheitswert positiv bzw. negativ ist. Funktional zielt Finitumfokus also nicht immer auf den Wahrheitswert einer Proposition, sondern kann auch dazu dienen, den positiven Faktizitätswert eines Sachverhalts oder den positiven Erwünschtheitswert eines Sprechakts hervorzuheben (vgl. dazu nochmals die Beispiele (7a) – (9a) und (14a) – (16a) in den Abschnitten 2.1 und 2.2). Insofern lädt Höhles Terminus *Verum-Fokus* zu einer zu engen Sicht der Dinge ein. Ich verwende deshalb „*Verum*“-*Fokus* mit Anführungsstrichen als Oberbegriff für Faktizitäts-, Wahrheits- und Erwünschtheitsfokus.

Nur am Rande sei erwähnt, dass das Finitum noch weitere semantische Funktionen hat, die ebenfalls durch seine Fokussierung hervorgehoben werden können. Die Verbbasis hat eine lexikalische Bedeutung, die den beschriebenen Sachverhalt kategorisiert. Das Tempus beschreibt eine zeitliche Relation zwischen dem besprochenen Ereignis und einem Bezugsereignis (vgl. Lohnstein 2011:249ff.). Person und Numerus zeigen die Relation zum Subjekt an. Einer der ersten, die auf die Möglichkeit hingewiesen haben, auch solche Bedeutungsbestandteile durch die Fokussierung des Finitums hervorzuheben, war Bolinger (1986:101f.). Hier nur zwei Beispiele:

(42) {A – Was machst du denn da mit dem Apfel?}

B – ich /**SCHÄ**\le ihn

→ was ich mit ihm /T_{Ue} ist SCHÄ\len

(43) {A – Ich glaube, Otto wäscht gerade das Auto.}

B – er /**HAT**\ es schon gewaschen

→ mit dem waschen ist er schon /FER\tig

In (42) wird durch den Finitumfokus die Art der Tätigkeit hervorgehoben, die mit der Verbbasis beschrieben wird. In (43) geht es um die durch das Perfekt

angezeigte Abgeschlossenheit der Handlung. Solche Verwendungsweisen von Finitumfokus stehen nicht in funktionalem Gegensatz zum Negationsfokus. Sie können auch in einem weiteren Sinne nicht zum „Verum“-Fokus gezählt werden. Ich gehe hier nicht weiter auf diese Varianten des Finitumfokus ein.

4.2 Kompositionalitätsfragen

Unerwartet vor dem Hintergrund der hier vorgestellten Theorie scheinen Beispiele wie (44) zu sein, in denen das Finitum fokussiert ist, mit denen aber hervorgehoben wird, dass der ausgewählte Wert negativ ist (vgl. Höhle 1988:6; so auch bereits die Beispiele (7) – (9) und (14) – (16) in den Abschnitten 2.1. und 2.2):

- (44) {A – /SCHLÄFT otto nun // oder schläft er NICHT\
 → ist es in t nun der /FALL oder ist es NICHT\
 der fall dass otto schläft
 → ist es in e nun /WAHR oder UN\
 wahr dass es in t der fall ist dass otto schläft}
 B – otto /**SCHLÄFT** \
 nicht
 → in t ist es nicht der /FALL\
 dass otto schläft
 → in e ist es nicht /WAHR\
 dass es in t der fall ist dass otto schläft

Wenn Sprecher B auf die Frage von A eine negative Antwort geben und dabei den ausgewählten Wert hervorheben will, so wäre nach der bisher gegebenen Darstellung eigentlich zu erwarten, dass in seiner Antwort NEG fokussiert werden müsste:

- (44a) otto schläft /**NICHT** \
 → in t ist es /NICHT\
 der fall dass otto schläft
 → in e ist es /NICHT\
 wahr dass es in t der fall ist dass otto schläft

Die Fokussierung von NEG ist in solchen Kontexten aber nicht obligatorisch. Erstaunlicherweise können (44) und (44a) in einem binären Entscheidungskontext gleichwertig verwendet werden. Aufgrund der bisherigen Darstellung wäre für eine negationshaltige Äußerung mit Finitumfokus wie (44) eigentlich eher eine Lesart zu erwarten, in der NEG und der Finitumfokus auf unterschiedlichen semantischen Ebenen operieren, z.B. indem NEG einen negativen Faktizitätswert des Sachverhalts anzeigt und der Finitumfokus den positiven Wahrheitswert der Proposition hervorhebt. Tatsächlich kann die gleiche Zeichenkette ohne weiteres auch in diesem Sinn verwendet werden:

- (45) {A – Stimmt es, dass Otto nicht schläft?}
 B – otto /**SCHLÄFT** \
 nicht
 → in e ist es /WAHR\
 dass es in t nicht der fall ist dass otto schläft

Allerdings könnte im Kontext von (45) nicht mit gleichem Mitteilungswert NEG fokussiert werden, denn der negative Wert ist hier in der Frage als einzige Alternative vorgegeben. Die Antwort in (45a) wäre in einem solchen Kontext nicht informativ (angezeigt durch das \$-Zeichen). Durch sie würde dem Wissen von Sprecher A nichts Neues hinzugefügt:

(45a) {A – Stimmt es, dass Otto nicht schläft?}

\$ B – otto schläft /**NICHT**\

→ in e ist es wahr dass es in t /NICHT\ der fall ist dass otto schläft

Wie lässt sich die Zusammenarbeit von Finitum, NEG und Fokus in der Satzsemantik so modellieren, dass verständlich wird, warum die gleichen Äußerungen in (44)/(44a) gleichwertig, in (45)/(45a) aber nicht gleichwertig sind?

Wir haben gesehen, dass das Finitum – unabhängig davon, ob es fokussiert ist oder nicht – durch die Tempus- und Modusinformation, deren Sitz es ist, die Präsuppositionen auslöst, dass der beschriebene Sachverhalt faktisch, die kodierte Proposition wahr und der ausgeführte Sprechakt erwünscht ist. NEG setzt – ebenfalls unabhängig davon, ob es fokussiert ist oder nicht – eine dieser Präsuppositionen außer Kraft und zeigt an ihrer Stelle die Zuordnung eines negativen Wertes an. Die übrigen Werte bleiben positiv. Die Entscheidung, auf welcher Bedeutungsebene NEG eingreift, richtet sich nach den diskutierten grammatischen, semantischen und pragmatischen Kriterien (siehe Abschnitt 2.4).

Die Berechnung und Zuordnung der Werte für die drei Bedeutungsebenen erfolgt unabhängig von der Informationsstruktur, also unabhängig davon, ob das Finitum und/oder NEG hervorgehoben ist oder nicht. Ist nun in einem negationshaltigen Satz wie (44) und (45) das Finitum fokussiert und wird der Fokus als „Verum“-Fokus gedeutet, so muss auch der Fokus einer semantischen Ebene zugeordnet werden: entweder als Faktizitätsfokus oder als Wahrheitsfokus oder als Erwünschtheitsfokus. Dabei kann er auf einer Ebene interpretiert werden, die von NEG nicht betroffen ist, oder er kann auf einer Ebene interpretiert werden, die von NEG betroffen ist, auf der also die positive Präsupposition überschrieben und durch einen negativen Wert ersetzt wurde. Ersteres geschieht in (45). Hier ergibt sich die Lesart mit Hervorhebung des positiven Wahrheitswerts und Negation der Faktizität. Letzteres geschieht in (44). Hier werden NEG und Fokus auf der gleichen Bedeutungsebene ausgewertet. Als Resultat ergibt sich sowohl bei Finitumfokus als auch bei Negationsfokus die Hervorhebung des negativen Werts.

4.3 Partikelfokus

„Verum“-Fokus kann im Deutschen nicht nur durch die Hervorhebung des Finitums, sondern auch wie Negationsfokus durch die Hervorhebung einer Partikel angezeigt werden (vgl. Meibauer 1994:130, 144; Gutzmann 2010). Dafür kommen die Partikeln *ja*, *doch*, *wohl* und *schon* in Frage:

- (46) {A – Die Abgeordneten scheinen nicht rechtzeitig angereist zu sein.}
- a. B – die Abgeordneten sind /**JA**\ rechtzeitig angereist {// was sind denn /DAS für geRÜCH\te}³
 - b. B – die Abgeordneten sind /**DOCH**\ rechtzeitig angereist {// die /AUFregung war umSONST\}
 - c. B – die Abgeordneten sind /**WOHL**\ rechtzeitig angereist {// mach dir /KEIne SOR\gen}
 - d. B – die Abgeordneten sind /**SCHON**\ rechtzeitig angereist {// aber sie wurden durch die /EIN\gangskontrollen aufgehalten}

Beispiele wie (46a) – (46d) werfen die Frage auf, ob man annehmen soll, dass die Partikeln *ja*, *doch*, *wohl* und *schon* unmittelbar die Zuordnung eines positiven Wertes anzeigen, ebenso wie NEG die Zuordnung eines negativen Wertes anzeigt, oder ob man ihre „Verum“-Funktion anders erklären muss. Die Beispiele deuten intuitiv darauf hin, dass die vier Partikeln semantisch Ähnliches, aber dennoch Unterschiedliches leisten. Entsprechend legen sie unterschiedliche Fortsetzungen nahe.

In der Literatur werden *ja*, *doch*, *wohl* und *schon* in bestimmten unakzentuierten Verwendungen im Mittelfeld als Modal- bzw. Abtönungspartikeln geführt (vgl. Helbig 1988:111ff., 165ff., 201ff., 238ff.). Ob sie in Fällen wie (46a) – (46d), wo sie akzentuiert sind, ebenfalls in diese Klasse eingeordnet werden können, ist umstritten. Ich werde im Folgenden, ähnlich wie Meibauer (1994) und Gutzmann (2010), dafür argumentieren, dass sie in unakzentuierter und akzentuierter Verwendung den gleichen Beitrag zur Satzbedeutung leisten. Ob man sie dann als Modalpartikeln einstuft oder nicht, ist eine weitergehende Frage, die in diesem Aufsatz nicht entschieden werden muss.

4.3.1 Unakzentuiertes *ja*, *doch*, *wohl* und *schon*

Die semantische Funktion, die *ja*, *doch*, *wohl* und *schon* in den unakzentuierten Verwendungen ausüben, in denen sie als Modalpartikeln gelten, besteht meiner Meinung nach darin, dass sie einen positiven oder negativen Faktizitäts-, Wahrheits- oder Erwünschtheitswert auf hinreichende epistemische und/oder interaktionsbezogene Zuordnungsbedingungen beziehen. Alle vier Partikeln können NEG in ihren Skopus nehmen, können also in nicht-negierten und in negierten Sätzen verwendet werden. Sie selbst können aber nicht in den Skopus von NEG treten (vgl. Jacobs 1991:155; Zifonun et al. 1997:852).

³ Diese Verwendung von akzentuiertem *ja* gehört nicht zur Standardsprache. Man kann sie aber gelegentlich hören und findet sie auch in der Fachliteratur dokumentiert (z.B. bei Meibauer 1994:130 und Gutzmann 2010:131ff.). Ich bin nicht sicher, ob es sich um eine regionale oder eine idiolektale Erscheinung handelt. Jedenfalls lässt sie sich mühelos in die hier gegebene Darstellung integrieren. Leser, die betontes *ja* in dieser Verwendung ablehnen, können die betreffenden Beispiele ignorieren.

Die Modalpartikel *ja* zeigt an, dass der zugeordnete Wert im Einklang mit allen verfügbaren Evidenzen (epistemischen Bedingungen) und/oder erkennbaren Handlungsmotiven (interaktionsbezogenen Bedingungen) gewählt wurde (vgl. Helbig 1988:165ff.; Lindner 1991:170ff.; Ickler 1994:399ff.; Meibauer 1994:132ff.). In den folgenden Beispielen setze ich *nicht* öfters in Klammern. Damit soll angedeutet werden, dass die Sätze mit und ohne Negation verwendet werden können, ohne dass dies den Beitrag der Modalpartikel zur Satzbedeutung beeinflusst:

- (47) das ist **ja** (**nicht**) /NETT\ was sie sich da erlauben
 → **Im Einklang mit allen erkennbaren Handlungsmotiven** ist es in i (**nicht**) erwünscht zu äußern, dass (es in e wahr ist, dass) es in t der Fall ist, dass das, was Sie sich da erlauben, nett ist.
- (48) die Abgeordneten kommen **ja** (**nicht**) /IM\mer zu spät
 → **Im Einklang mit allen verfügbaren Evidenzen** ist es in e (**nicht**) wahr, dass es immer der Fall ist, dass die Abgeordneten zu spät kommen.
 → **Im Einklang mit allen verfügbaren Evidenzen** ist es in e wahr, dass es (**nicht**) immer der Fall ist, dass die Abgeordneten zu spät kommen.

In (47) liegt eine interaktionsbezogene Deutung von *ja* nahe, in (48) ist eine epistemische Deutung wahrscheinlicher. NEG ist in (47) bevorzugt auf der Erwünschtheitsebene, in (48), je nach weiterem Kontext, auf der Wahrheits- oder der Faktizitätsebene auszuwerten.

Doch zeigt an, dass neben stützenden Evidenzen bzw. Handlungsmotiven auch solche vorliegen oder vorzuliegen scheinen, die gegen die Zuordnung des gewählten Wertes sprechen. Diese Gegenbedingungen sind aber nicht stark genug, um sich durchzusetzen (vgl. Helbig 1988:111ff.; Lindner 1991:181ff.; Ickler 1994:401ff.; Meibauer 1994:104ff.):

- (49) das ist **doch** (**nicht**) /OT\to
 → **Obleich es Evidenzen gibt, die dagegen sprechen**, stelle ich fest, dass es in e (**nicht**) wahr ist, dass es in t der Fall ist, dass das Otto ist.
 → **Obleich es Evidenzen gibt, die dagegen sprechen**, stelle ich fest, dass es in e wahr ist, dass es in t (**nicht**) der Fall ist, dass das Otto ist.
- (50) unter/BRICH\ sie **doch** mal endlich (**nicht**)
 → Ich fordere dich auf, es **trotz möglichen entgegenstehenden Handlungsmotiven** in t mal endlich (**nicht**)-faktisch zu machen, dass du sie unterbrichst.

In (49) kann NEG auf der Sachverhalts- oder der Propositionsebene ausgewertet werden. In (50) kommt nur die Sachverhaltsebene in Frage. *Doch* ist in (49) bevorzugt epistemisch, in (50) notwendig interaktionsbezogen zu interpretieren.

Wohl wird in der Literatur oft als Anzeiger von Unsicherheit gedeutet (vgl. z.B. Zimmermann 2004). Das dürfte aber nicht seine semantische Bedeutung sein. Wenn man von der Bedeutung des homonymen Adverbs *wohl* ('gut') ausgeht, liegt es viel näher, *wohl* gerade umgekehrt als Anzeiger für starke Evidenz zu betrachten, die die Zuordnung des gewählten positiven oder negativen Wertes stützt (vgl. Grimm 1960:1025ff.; Helbig 1988:238). Sein einschränkender Effekt dürfte auf einer Implikatur beruhen, ähnlich wie beim epistemischen Gebrauch des Modalverbs *müssen*: Die Thematisierung von Evidenzen durch den Sprecher, auch wenn sie die gemachte Aussage stützen, kann als Hinweis auf Unsicherheit gedeutet werden (vgl. Kratzer 1991:645). Einige Beispiele:

- (51) man hat den /Widerspruch **wohl** (**nicht**) beMERKT\

→ **Aufgrund starker Evidenz in e** nehme ich an, dass es wahr ist, dass es in t (**nicht**) der Fall ist, dass man den Widerspruch bemerkt hat.

- (52) a. ist das **wohl** /OT\to

→ **Besteht in e starke Evidenz dafür**, dass es wahr ist, dass es in t der Fall ist, dass das Otto ist?

- b. ist das **wohl** /NICHT\ otto

→ **Besteht in e starke Evidenz dafür**, dass es **nicht** wahr ist, dass es in t der Fall ist, dass das Otto ist?

→ **Besteht in e starke Evidenz dafür**, dass es wahr ist, dass es in t **nicht** der Fall ist, dass das Otto ist?

- (53) /BLEIBST du **wohl** (**nicht**) /STEhen

→ **Bekomme ich starke Evidenz dafür**, dass es in t der Fall ist, dass du (**nicht**) stehenbleibst?

(51) illustriert die Funktion von *wohl* in Deklarativsätzen. (52a) und (52b) zeigen, wie sich die gleiche Funktion in positive und negative Entscheidungsfragen einfügt. (53) verdeutlicht, dass *wohl* auch in Entscheidungsfragen mit indirekter Aufforderungsfunktion den gleichen Beitrag zur Satzbedeutung leistet.

Schon als Modalpartikel zeigt – ganz analog zu seiner Adverbbedeutung (vgl. Löbner 1989) – an, dass eine Grenze überschritten ist, auf deren einer Seite die Zuordnung eines negativen, auf deren anderer Seite die Zuordnung eines positiven Wertes epistemisch und/oder interaktionsbezogen motiviert ist (vgl. Meibauer 1994:171ff.):

- (54) otto /WIRD\ **schon** (**nicht**) einverstanden sein

→ **Die Grenze, an der die verfügbaren Evidenzen und/oder erkennbaren Handlungsmotive hinreichend werden**, um vorauszusagen, dass es (**nicht**) der Fall sein wird, dass Otto einverstanden ist, ist überschritten.

(55) /KOMM\ **schon**

→ Ich fordere dich auf, **die Grenze zu überschreiten, an der die Handlungsmotive hinreichend werden**, um es in t faktisch zu machen, dass du kommst.

Im Kommunikationskontext kann das Überschreiten oder Überschrittensein der Grenze unterschiedlich ausgedeutet werden. Man kann darauf abheben, dass die Grenze noch sehr nah an der Zone des anderen Wertes liegt. In solchen Fällen liegt oft eine Fortsetzung mit *aber* nahe (vgl. Helbig 1988:201f.). Oder man kann darauf abheben, dass durch das Überschreiten der Grenze ein kategorialer Umschlag stattfindet, mit dem die Entscheidung für einen Wert fällt, der dann feststeht. In solchen Fällen liegen Fortsetzungen mit *aber* weniger nahe.

4.3.2 Akzentuiertes *ja*, *doch*, *wohl* und *schon*

Wenn man nun in Beispielsätzen wie den oben angeführten die Partikeln akzentuiert, so werden damit genau diejenigen Bedeutungskomponenten hervorgehoben, die den Partikeln in den Paraphrasen zugeordnet wurden (vgl. hierzu auch ausführlich den Beitrag von Sudhoff i.d.B.). Ich beginne wieder mit *ja*:

- (47a) {A – das ist doch nicht /NETT\ was er sich da erlaubt}
B – es ist /**JA**\ nett was er sich erlaubt

→ **Ich hebe hervor, dass es im Einklang mit allen erkennbaren Handlungsmotiven steht**, wenn ich es in i als erwünscht bewerte zu äußern, dass (es in e wahr ist, dass) es in t der Fall ist, dass das, was er sich erlaubt, nett ist.

- (48a) {A – Sie können doch nicht ernsthaft glauben, dass die Abgeordneten nicht immer zu spät kommen.}
B – die Abgeordneten kommen /**JA**\ nicht immer zu spät

→ **Ich hebe hervor, dass es im Einklang mit allen verfügbaren Evidenzen steht**, wenn ich es in e für wahr halte, dass es **nicht** immer der Fall ist, dass die Abgeordneten zu spät kommen.

- (46a) ist entsprechend zu paraphrasieren:

- (46a) {A – Die Abgeordneten scheinen nicht rechtzeitig angereist zu sein.}
B – die Abgeordneten sind /**JA**\ rechtzeitig angereist {// was sind denn /DAS für geRÜCH\te}

→ **Ich hebe hervor, dass es im Einklang mit allen verfügbaren Evidenzen steht**, es in e für wahr zu halten, dass es in t der Fall ist, dass die Abgeordneten rechtzeitig angereist sind.

Ein analoges Bild ergibt sich bei *doch*:

(49a) {A – Du hattest doch gesagt, das sei Otto.}

B – das ist /**DOCH**\ **nicht** otto

→ **Ich hebe hervor, dass es gegen anderslautende Evidenzen ist**,
wenn ich feststelle, dass es in e **nicht** wahr ist, dass es in t der Fall ist,
dass das Otto ist.

→ **Ich hebe hervor, dass es gegen anderslautende Evidenzen ist**,
wenn ich feststelle, dass es in e wahr ist, dass es in t **nicht** der Fall ist,
dass das Otto ist.

(50a) {A – Ich kann meine Frau einfach nicht unterbrechen.}

B – jetzt unterbrich sie /**DOCH**\ mal

→ Ich fordere dich auf, es – **ich hebe hervor: trotz möglichen entgegenstehenden Handlungsmotiven** – jetzt mal faktisch zu machen,
dass du sie unterbrichst.

Entsprechend ist (46b) zu paraphrasieren:

(46b) {A – Die Abgeordneten scheinen nicht rechtzeitig angereist zu sein.}

B – die Abgeordneten sind /**DOCH**\ rechtzeitig angereist {// die /AUF-
regung war umSONST\}

→ **Ich hebe hervor, dass es gegen anderslautende Evidenzen ist**,
wenn ich feststelle, dass es in e wahr ist, dass es in t der Fall ist, dass
die Abgeordneten rechtzeitig angereist sind.

Ein entsprechendes Bild zeigt sich auch bei *wohl*. Hier verliert sich unter Akzent die abschwächende Wirkung, die bei unakzentuiertem *wohl* zu beobachten ist. Wenn die semantische Bedeutung hervorgehoben wird, ist für Implikaturen, die die Verwendung pragmatisch umdeuten, kein Raum mehr:

(51a) {A – Was für ein Unsinn! Man soll den Widerspruch nicht bemerkt haben?}

Das ist doch Quatsch!}

B – man hat den Widerspruch /**WOHL**\ **nicht** bemerkt

→ **Ich hebe hervor, dass ich mich auf starke Evidenz in e stütze**,
wenn ich feststelle, dass es wahr ist, dass es in t **nicht** der Fall ist, dass
man den Widerspruch bemerkt hat.

(52c) {Jetzt bin ich mir gar nicht mehr sicher.}

ist das /**WOHL**\ otto

→ **Besteht in e – im Gegensatz zum bisherigen Anschein – starke Evidenz dafür**, dass es wahr ist, dass es in t der Fall ist, dass das Otto ist?

Die Paraphrase zu (52c) buchstabiert die Kontrastierung zu Evidenzen anderer Art aus, die durch die Hervorhebung von *wohl* angezeigt wird. Als indirekte Aufforderungen wie in (53) sind Entscheidungsfragen mit akzentuiertem *wohl* nicht verwendbar. (46c) ist analog zu (51a) zu paraphrasieren:

- (46c) {A – Die Abgeordneten scheinen nicht rechtzeitig angereist zu sein.}
 B – die abgeordneten sind /**WOHL**\ rechtzeitig angereist {// mach dir /KEine SOR\gen}
 → **Ich hebe hervor, dass ich mich auf starke Evidenz in e stütze**, wenn ich feststelle, dass es wahr ist, dass es in t der Fall ist, dass die Abgeordneten rechtzeitig angereist sind.

Zuletzt werfen wir noch einen Blick auf *schon*:

- (54a) {A – Otto wird bestimmt nicht einverstanden sein.}
 B – otto wird /**SCHON**\ einverstanden sein {// aber die sache braucht /ZEIT\}
 → **Ich hebe hervor, dass die Grenze, an der die verfügbaren Evidenzen und/oder erkennbaren Handlungsmotive hinreichend werden**, um vorauszusagen, dass es der Fall sein wird, dass Otto einverstanden ist, **überschritten ist**. {Allerdings ist das in i nicht die einzig relevante Information.}

In Aufforderungssätzen wie (55) kann *schon* nicht fokussiert werden. Ich vermute, dass eine solche Fokussierung deshalb nicht üblich ist, weil sie relativ hohen Interpretationsaufwand verlangen würde, für den es pragmatisch keine Rechtfertigung gäbe. (46d) ist analog zu (54a) zu paraphrasieren:

- (46d) {A – Die Abgeordneten scheinen nicht rechtzeitig angereist zu sein.}
 B – die abgeordneten sind /**SCHON**\ rechtzeitig angereist {// aber sie wurden durch die /EIN\gangskontrollen aufgehalten}
 → **Ich hebe hervor, dass die Grenze, an der die verfügbaren Evidenzen und/oder erkennbaren Handlungsmotive hinreichend werden**, um festzustellen, dass es der Fall ist, dass die Abgeordneten rechtzeitig angereist sind, **überschritten ist**.

Die unterschiedlichen Paraphrasen für (46a) – (46d) zeigen, dass die Bedeutungsbeiträge von *ja*, *doch*, *wohl* und *schon* recht unterschiedlich sind. Keine dieser Partikeln hat die semantische Funktion, die Zuordnung eines positiven Wertes anzuzeigen, so wie NEG die Funktion hat, einen negativen Wert anzuzeigen. Dennoch laufen (46a) – (46d) in einem entscheidenden Punkt auf das Gleiche hinaus. Die Partikeln zeigen an, dass der Sprecher sich aufgrund hinreichender epistemischer und/oder interaktionsbezogener Bedingungen dazu berechtigt fühlt, dem beschriebenen Sachverhalt, der kodierten Proposition oder dem ausgeführten Sprechakt den ausgewählten Faktizitäts-, Wahrheits- bzw. Erwünschtheitswert zuzuordnen: einen negativen Wert, wenn NEG vorkommt, ansonsten

einen positiven Wert. Wenn dieser Bedeutungsbeitrag einer Partikel zusätzlich durch Akzentuierung hervorgehoben wird, so wird angezeigt, dass der Sprecher den durch die betreffenden Evidenzen und/oder Handlungsmotive gerechtfertigten Wert für die weitere Kommunikation als verbindlich festschreiben möchte. Diesen pragmatischen Effekt haben Partikelfokus, Negationsfokus und Finitumfokus gemeinsam.

5 Zusammenfassung

Mit Lyons (1977) und Sweetser (1990) habe ich drei Ebenen der Satzbedeutung unterschieden:

- die Ebene des beschriebenen Sachverhalts
- die Ebene der zur Debatte gestellten Proposition,
- die Ebene der realisierten pragmatischen Option (des Sprechakts).

Die Negation kann – nach Maßgabe grammatischer, semantischer und pragmatischer Bedingungen – auf jeder dieser Ebenen interpretiert werden: als Anzeiger für die Zuordnung

- eines negativen Faktizitätswerts für den zeitlichen Kontext t,
- eines negativen Wahrheitswerts für den epistemischen Kontext e,
- eines negativen Erwünschtheitswerts für den Interaktionskontext i.

In jeder dieser Lesarten kann der Negationsausdruck fokussiert werden. Damit wird in einem binären Entscheidungskontext der zugeordnete negative Wert als Ergebnis einer Auswahl gekennzeichnet und in Kontrast zu dem entsprechenden positiven Wert gesetzt.

Das funktionale Gegenstück zum Negationsfokus ist „Verum“-Fokus. Er wird typischerweise durch die Akzentuierung des Finitums angezeigt (die daneben allerdings auch noch andere semantische Funktionen übernehmen kann). Das Finitum ist qua Tempus Auslöser einer Faktizitäts- und qua Modus Auslöser einer Wahrheits- und Erwünschtheitspräsupposition. Diese Präsuppositionen können durch Finitumfokus hervorgehoben werden. In nicht-negierten Sätzen wird dann herausgestellt, dass ein positiver Wert ausgewählt wurde, und dieser wird zu dem entsprechenden negativen Wert in Kontrast gesetzt.

Auch Finitumfokus ist auf drei Ebenen der Satzbedeutung interpretierbar: als Hervorhebung

- eines positiven Faktizitätswerts für den zeitlichen Kontext t,
- eines positiven Wahrheitswerts für den epistemischen Kontext e,
- eines positiven Erwünschtheitswerts für den Interaktionskontext i.

„Verum“-Fokus, soweit damit mögliche Bedeutungen von Finitumfokus gemeint sind, ist demnach ein Oberbegriff für Faktizitäts-, Wahrheits- und Erwünschtheitsfokus.

Wird das Finitum in einem negationshaltigen Satz fokussiert, so muss bei der Interpretation geprüft werden, ob NEG und der Finitumfokus auf der gleichen oder auf unterschiedlichen Bedeutungsebenen auszuwerten sind. Können sie auf der gleichen Bedeutungsebene ausgewertet werden, so wird durch den Finitumfokus hervorgehoben, dass der zugeordnete Wert negativ ist. In solchen Sätzen sind Finitumfokus und Negationsfokus semantisch gleichwertig. Wird NEG dagegen auf einer anderen Bedeutungsebene ausgewertet als der Finitumfokus, so sind Finitumfokus und Negationsfokus semantisch nicht gleichwertig.

Ein ähnlicher semantischer Effekt wie „Verum“-Fokus ergibt sich, wenn eine der Partikeln *ja*, *doch*, *wohl* oder *schon* im Mittelfeld fokussiert wird. Diese Partikeln beziehen den zugeordneten positiven oder negativen Faktizitäts-, Wahrheits- oder Erwünschtheitswert auf Evidenzen, die im epistemischen Kontext verfügbar, bzw. auf Motive, die im Interaktionskontext wirksam sind. Durch die Akzentuierung dieser Partikeln wird hervorgehoben, dass der Sprecher sich durch hinreichende Bedingungen zur Zuordnung des ausgewählten Wertes berechtigt fühlt und diesen Wert für die weitere Kommunikation festschreiben will.

Partikelfokus ist insofern semantisch anders zu erklären als Negationsfokus, der unmittelbar den ausgewählten negativen Wert hervorhebt, und anders als Finitumfokus, der eine Präsupposition hervorhebt. Dennoch kann Partikelfokus pragmatisch zu Lesarten führen, die von „Verum“-Fokus nicht zu unterscheiden und dem Negationsfokus entgegengesetzt sind.

Literatur

- Bierwisch, M. (1963): *Grammatik des deutschen Verbs*. Berlin: Akademie.
- (1966): Regeln für die Intonation deutscher Sätze. In: Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Arbeitsstelle Strukturelle Grammatik: *Untersuchungen über Akzent und Intonation im Deutschen*. Berlin: Akademie, 99–201.
- Blühdorn, H. (2003): Zur Semantik der Konjunktion *als*. Paradigmatische und syntagmatische Aspekte. In: *Linguistik Online* 13, 11–53. (= *Particulae Collectae*. Festschrift für Harald Weydt zum 65. Geburtstag, hrsg. von Elke Hentschel).
- (2007): Zur Struktur und Interpretation von Relativsätzen. In: *Deutsche Sprache* 35, 287–313.
- (2012): *Negation im Deutschen. Syntax, Informationsstruktur, Semantik*. Tübingen: Narr.

- Bolinger, D. (1986): *Intonation and its Parts. Melody in spoken English*. London: Arnold.
- Büring, D. (1997): *The Meaning of Topic and Focus. The 59th Street Bridge Accent*. London: Routledge.
- (2003). On D-Trees, Beans, and B-Accents. In: *Linguistics and Philosophy* 26, 511–545.
- (2006). Intonation und Informationsstruktur. In: Blühdorn, H. & Breindl, E. & Waßner, U. H. (Hgg.): *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*. Berlin: de Gruyter, 144–163.
- Cole, P. (1975): The Synchronic and Diachronic Status of Conversational Implicature. In: Cole, P. & Morgan, J. L. (Hgg.): *Syntax and Semantics 3: Speech Acts*. New York: Academic Press, 257–288.
- Dimroth, C. (2004): *Fokuspartikeln und Informationsgliederung im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Duden (2003⁵): *Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim: Dudenverlag.
- Ehrich, V. (1992): *Hier und Jetzt. Studien zur lokalen und temporalen Deixis im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Fuchs, A. (1976): ‘Normaler’ und ‘kontrastiver’ Akzent. In: *Lingua* 38, 293–312.
- Grice, H. P. (1975): Logic and Conversation. In: Cole, P. & Morgan, J. L. (Hgg.): *Syntax and Semantics 3: Speech Acts*. New York: Academic Press, 41–58.
- Grimm, J. & Grimm, W. (1960): *Deutsches Wörterbuch. Vierzehnter Band, II. Abteilung: WILB – YSOP* (bearbeitet von Ludwig Sütterlin und den Arbeitsstellen des Deutschen Wörterbuches zu Berlin und Göttingen). Leipzig: Hirzel.
- Gutzmann, D. (2010): Betonte Modalpartikeln und Verumfokus. In: Harden, T. & Hentschel, E. (Hgg.): *40 Jahre Partikelforschung*. Tübingen: Stauffenburg, 119–138.
- Halliday, M. A. K. (1967): Notes on transitivity and theme in English. In: *Journal of Linguistics* 3, 199–244.
- (2004³): *An Introduction to Functional Grammar*. London: Hodder Arnold (bearbeitet von C. M. I. M. Matthiessen).
- Helbig, G. (1988): *Lexikon deutscher Partikeln*. Leipzig: Enzyklopädie.
- Herskovits, A. (1986): *Language and Spatial Cognition. An interdisciplinary study of the prepositions in English*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Höhle, T. N. (1982): Explikationen für 'normale Betonung' und 'normale Wortstellung'. In: Abraham, W. (Hg.): *Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung*. Tübingen: Narr, 75–153.
- (1988): Vorwort und Nachwort zu VERUM-Fokus. In: *Sprache und Pragmatik. Arbeitsberichte 5*. Lund, 1–7.
- (1992): Über Verum-Fokus im Deutschen. In: Jacobs, J. (Hg.): *Informationsstruktur und Grammatik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 112–141. (= Linguistische Berichte, Sonderhefte 4).
- Horn, L. R. (1989): *A Natural History of Negation*. Chicago: University Press.
- Ickler, T. (1994): Zur Bedeutung der sogenannten 'Modalpartikeln'. In: *Sprachwissenschaft 19*, 374–404.
- Jacobs, J. (1984): Funktionale Satzperspektive und Illokutionssemantik. In: *Linguistische Berichte 91*, 25–58.
- (1988): Fokus-Hintergrund-Gliederung und Grammatik. In: Altmann, H. (Hg.): *Intonationsforschungen*. Tübingen: Niemeyer, 89–134.
- (1991): Negation. In: Stechow, A. von & Wunderlich, D. (Hgg.): *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin: de Gruyter, 560–596.
- Kratzer, A. (1991): Modality. In: Stechow, A. von & Wunderlich, D. (Hgg.): *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin: de Gruyter, 639–650.
- Lindner, K. (1991): 'Wir sind ja doch alte Bekannte': The use of German *ja* and *doch* as modal particles. In: Abraham, W. (Hg.): *Discourse Particles. Descriptive and theoretical investigations on the logical, syntactic and pragmatic properties of discourse particles in German*. Amsterdam: Benjamins, 163–201.
- Löbner, S. (1989): German *schon – erst – noch*: An integrated analysis. In: *Linguistics and Philosophy 12*, 167–212.
- Lohnstein, H. (2000): *Satzmodus – kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen*. Berlin: Akademie-Verlag.
- (2011²): *Formale Semantik und natürliche Sprache*. Berlin: de Gruyter.
- Lyons, J. (1977): *Semantics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Meibauer, J. (1994): *Modaler Kontrast und konzeptuelle Verschiebung. Studien zur Syntax und Semantik deutscher Modalpartikeln*. Tübingen: Niemeyer.

- Nespor, M. & Vogel, I. (1986): *Prosodic Phonology*. Dordrecht: Foris.
- Pasch, R. & Brauße, U. & Breindl, E. & Waßner, U. H. (2003): *Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)*. Berlin: de Gruyter.
- Selkirk, E. O. (1984): *Phonology and Syntax. The Relation between Sound and Structure*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Selting, M. (1995): *Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonetik der Konversation*. Tübingen: Niemeyer.
- Sternefeld, W. (2008/09): *Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Steube, A. & Sudhoff, S. (2007): Negation und Fokuspartikeln in der Informationsstruktur der deutschen Standardsprache der Gegenwart. In: Döring, S. & Geilfuß-Wolfgang, J. (Hgg.): *Von der Pragmatik zur Grammatik*. Leipzig: Universitätsverlag, 87–108.
- Stickel, G. (1970): *Untersuchungen zur Negation im heutigen Deutsch*. Braunschweig: Vieweg.
- Strawson, P. F. (1950): On Referring. In: *Mind* 59, 320–344. (Nachgedruckt In: Ostertag, G. (Hg.) (1998): *Definite Descriptions. A Reader*. Cambridge, Mass.: MIT Press, 135–160).
- Sweetser, E. (1990): *From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Uhlmann, S. (1991): *Fokusphonologie. Eine Analyse deutscher Intonationskonturen im Rahmen der nicht-linearen Phonetik*. Tübingen: Niemeyer.
- Wunderlich, D. (1988): Der Ton macht die Melodie. Zur Phonetik der Intonation des Deutschen. In: Altmann, H. (Hg.): *Intonationsforschungen*. Tübingen: Niemeyer, 1–40.
- Zifonun, G. & Hoffmann, L. & Strecker, B. et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin: de Gruyter.
- Zimmermann, M. (2004): Zum Wohl: Diskurspartikeln als Satztypmodifikatoren. In: *Linguistische Berichte* 199, 253–286.